



Lebensstellung

Die Lamas im Vinschgau dürfen nicht wandern

„Wir können hier oben sehr sparsam leben“, sagt Steffi Mößinger. Hier oben auf dem Birchberg, oberhalb von Plaus im Vinschgau. Das müssen sie und ihr Partner Helmut Weithaler seit Monaten tatsächlich: sorgsam haushalten und das Notwendige aus Rücklagen finanzieren. „Wir können die Lamas ja nicht in Kurzarbeit schicken.“ Seit fünf Jahren halten Mößinger und Weithaler auf ihrem Pirschhof Lamas und bieten für Gäste Trekkingtouren an. 22 Tiere umfasst die Herde mittlerweile. Im Juli, August und September lief das Geschäft überraschend gut. Davor und danach jedoch: keine Touren aufgrund der Corona-Pandemie. „Gruselig“ nennt Steffi Mößinger das vergangene Geschäftsjahr. Staatliche Hilfen haben die beiden nicht zu erwarten in Italien.

Sie könnte sich beklagen über das Verbot, Touren anzubieten, denn der Birchberg in Südtirol ist eine coronafreie Zone, beim Lamatrekking ist man im Freien und hält die Mindestabstände notgedrungen ein, wenn man eines der Tiere führt. „Das Risiko einer Infektion hier bei uns ist extrem gering.“ Mit ein oder zwei Familien könnte man im Grunde also gefahrlos wandern. Aber Steffi Mößinger sieht nicht nur ihre Verantwortung für die Tiere und ihren

kleinen Betrieb, sondern auch gegenüber der Gesellschaft: „Die Vernunft sagt einem, dass wir alle an einem Strang ziehen müssen. Wenn es Ausnahmen gäbe, hätte das eine große negative Strahlkraft.“

So bleibt die Hoffnung, bald wieder Touren anbieten zu können. An der Kundenschaft liegt es nicht: „Die Leute haben ein ungeheures Bedürfnis nach Weite und frischer Luft“, beobachtet Mößinger. „In den Sommermonaten, als wir Betrieb hatten, war unser Gefühl: Die Menschen haben sich extrem beruhigt gefühlt hier am Berg, weil sie raus waren aus dem Tal, aus Meran.“ Im vergangenen Jahr war die Anfrage nach individuellen Touren, an denen nur eine Familie teilnimmt, so groß wie nie zuvor. Steffi Mößinger ist zuversichtlich, dass zumindest solche Touren bald wieder zugelassen werden.

Vorerst haben sie nur zwei ihrer Tiere gedeckt. Verkleinern wollen sie die Herde aber auf keinen Fall. Der Pirschhof ist ein Lebenshof, die Tiere bleiben dort, bis sie sterben. Das erhöht zwar die finanziellen Lasten. Mößinger macht jedoch gerade die Erfahrung, dass sich wegen dieses Konzepts „mehr Leute bewusst dafür entscheiden, genau unseren Hof am Leben erhalten zu wollen“.

STEFAN FISCHER